

Birgit Rusche-Hecker

Wie Tiere unsere Seele berühren

Birgit Rusche-Hecker

Wie *Tiere* unsere Seele berühren

Das Verhalten von Tieren verstehen

//////////////////// SILBERSCHNUR //////////////////////



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

© Copyright Verlag »Die Silberschnur« GmbH

ISBN: 978-3-89845-359-2

1. Auflage 2011

Lektorat: P. Katharina Thölken

Umschlaggestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim, unter Verwendung verschiedener

Motive aus: www.fotolia.com & www.istockphoto.com

Autorenfoto: Fotoatelier Herff, Bonn

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim

www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de



Tiere besitzen eine Kraft,
die es ihnen ermöglicht,
auf ganz besondere Weise
unsere Seele zu berühren.

Birgit Rusche-Hecker

INHALT

Der Tempel der 1000 Spiegel	9
Vorwort	11
Einleitung	17
Methoden, mit denen ich arbeite	23
• Telepathische Tierkommunikation (TK)	23
• Systemische Tieraufstellung	25
• Reiki - Energiearbeit	26
• Traumaritual	27
<i>FALLDOKUMENTATIONEN</i>	29
Wie Tiere uns und unsere Welt wahrnehmen	31
• Werteempfinden einer Katze	31
• Orientalischer Basar	35
Wenn Menschen Tieren helfen	39
• Eine traumatisierte Hündin	39
• Ein Pferd hat sich aufgegeben	45
• Vertrauen, was ist das?	50
Wer fährt hier eigentlich den Bus?	57
• Meins!	59
• Ich will mit!	62
• Personal Coach	67

Turbulenzen im System und was wir dagegen tun können	71
• Wenn das Rudel wächst ...	71
<i>Tipps für werdende Eltern</i>	76
• Innere Spannungen	78
<i>Übung zur Überprüfung der eigenen Zufriedenheit</i>	86
Trennungen ... und wie wir mit ihnen umgehen können	89
• Heimweh	89
• Tu was!	92
• Ich bin unglücklich!	94
<i>Fragen, bevor wir uns ein Tier anschaffen</i>	99
Wenn Tiere Menschen helfen	101
• Deine Angst oder meine?	101
• Widerstand ist nicht immer zwecklos!	104
• 1900 km und viele, viele »Zufälle«	108
• Ein weiser Lehrer	116
• Blitzableiter!	122
Sterbende und verstorbene Tiere	127
• Wenn Tiere die Trauer ihrer Menschen spüren	129
• Ich gehe – dann hast du noch eine Chance!	131
Fazit	139
• Der Umgang mit Tieren	139
Danksagung	145
Buchempfehlungen	147
Glossar	151
Über die Autorin	153



DER TEMPEL DER 1000 SPIEGEL

Indisches Märchen

Es war einmal vor langer, langer Zeit. Da stand mitten im Urwald von Indien ein großer Tempel aus purem Gold. Er strahlte hell in der Sonne, und seine Innenwände waren mit 1000 Spiegeln ausgekleidet, so dass jeder, der diesen Tempel betrat, sich tausendfach in ihnen sehen konnte.

Eines Tages verirrte sich ein Hund in diese Gegend. Er freute sich über seine Entdeckung, und neugierig betrat er das Innere des Tempels. Als er in die Spiegel blickte, erschrak er fürchterlich, denn plötzlich sah er sich 1000 anderen Hunden gegenüber. Unsicher knurrte er sie an. 1000 Hunde knurrten zurück. Da bekam er Angst. Um die anderen Hunde zu vertreiben, begann er zu bellen. Doch die Hunde bellten zurück. Nun wurde seine Angst noch größer, und er bellte lauter. Doch je mehr er bellte, umso mehr bellten die anderen zurück. Voller Panik flüchtete er schließlich aus dem Tempel und rannte um sein Leben. Nie wieder betrat der Hund diesen Tempel.

Viele Jahre vergingen. Da geschah es, dass ein anderer Hund zum Tempel der 1000 Spiegel kam. Auch dieser freute

sich über seine Entdeckung, und wie sein Vorgänger betrat er den Tempel und sah sich 1000 Hunden gegenüber.

Dieser Hund aber freute sich darüber, dass seine Einsamkeit nun ein Ende gefunden hatte, und er wedelte übergläücklich mit seinem Schwanz. Da wedelten die 1000 Hunde ebenso freudig zurück. Das wiederum beglückte den Hund so sehr, dass seine Freude und die der anderen Hunde gar kein Ende mehr finden wollte. Deshalb ging er von nun an öfter in den Tempel der 1000 Spiegel, und jedes Mal begegnete ihm große Freude.

Derselbe Ort, der für den einen ein Ort des Schreckens war, wurde für den anderen ein Ort der Freude.

Was wir aussenden, kehrt tausendfach zu uns zurück.



VORWORT

Als kleines Kind war es mein größter Wunsch, einen eigenen Hund zu haben. Ich nannte nichts anderes, wenn ich gefragt wurde, was ich mir wünsche. Mein Herz schlug für die Tiere, und es dauerte zwölf Jahre, bis ich meinen ersten Hund namens Mücke in die Arme schließen konnte. Schon von Geburt an hatte ich einen außergewöhnlich engen Bezug zu Tieren. Ich stand mit ihnen in einem engen, seelischen Kontakt und liebte sie sehr. Weil ich als Kind davon ausging, dass alle Menschen sich so wie ich mit den Tieren austauschen, empfand ich diese Fähigkeit nicht als etwas Besonderes.

Wie intensiv meine Verbindung zu den Tieren jedoch tatsächlich ist, zeigte sich besonders deutlich bei meiner Begegnung mit einem Pferd, als ich gerade zehn Jahre alt war. Es stand auf einer Koppel, an der ich vorbeiging. Das Tier hatte eine große Wunde am Hals, und in dem Moment, als ich die Wunde sah, fühlte ich einen tiefen und heftigen Schmerz. Ich fühlte den Schmerz des Pferdes in meinem Körper. Einige Jahre später brach für mich eine Welt zusammen, als ich zum ersten Mal einen Bericht über Tierversuche sah. Schlagartig wurde mir bewusst, dass offensichtlich nicht alle Menschen mit Tieren im Austausch stehen, denn sonst wären sie zu diesen Handlungen

nicht fähig. Halb bewusst, halb unbewusst begriff ich damals, dass ich mit meiner engen Bindung zu Tieren anders war. Das irritierte und verunsicherte mich und ließ mich an mir zweifeln. In den folgenden Jahren war ich dann so sehr mit meiner Schullaufbahn und Berufsausbildung beschäftigt, dass ich diese Fähigkeit sogar vernachlässigte. Dennoch hatte ich immer Tiere um mich und war im Tierschutz aktiv. Meinen tiefen Zugang zu Tieren aber hatte ich verschlossen und dann sogar fast vergessen.

Irgendwann mit Anfang zwanzig litt ich unter heftigen Kopfschmerzen. Auf der Suche nach Linderung zog ich von Pontius zu Pilatus, doch kein Arzt konnte mir helfen. In meiner Verzweiflung suchte ich Hilfe bei Menschen, die ich zuvor niemals konsultiert hätte (Psychotherapeuten, Geistheiler und viele mehr). Als ausgebildete Kauffrau und analytisch denkender Mensch gab es in meiner Welt inzwischen nur die Dinge, die ich sehen oder anfassen konnte. Ich brauchte Struktur, wissenschaftliche Erklärungen und Beweise. Meine Seele aber forderte etwas völlig anderes. Durch die Schmerzen, die ich ertragen musste, habe ich mich wieder an das erinnert, was ich als Kind schon gewusst, aber vergessen und verdrängt hatte. Kurz zusammengefasst: Ich habe mich in dieser Zeit, als ich auf der Suche nach der Ursache für meine Beschwerden war, daran erinnert, dass wir mehr sind als menschliche Wesen. Ich habe für mich den Glauben wiederentdeckt, dass jeder von uns einen Auftrag hat, den er erfüllen möchte. Leben wir nicht diesem Auftrag gemäß, kann die menschliche Hülle, in der wir als spirituelle Wesen leben, mit allerlei Symptomen reagieren.

Ich weiß heute, dass es mehr zwischen Himmel und Erde gibt, als das, was wir sehen oder anfassen können. Ich bin dankbar, meinen Weg wiedergefunden zu haben und ihn gehen zu

dürfen. Ich habe das Geschenk angenommen, das ich jahrelang so rigoros ablehnte. Die Gabe, Tiere fühlen zu können, habe ich zur Fähigkeit der Tierkommunikation ausgebildet. Auf dem Weg dahin habe ich zu meiner kaufmännischen Ausbildung zusätzlich die Ausbildungen zur psychologischen Beraterin und zur Heilpraktikerin für Psychotherapie absolviert. Dies bietet mir heute die Möglichkeit, Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung zu begleiten. Viele von ihnen sind Tierhalter, die ich darin unterstützen darf, die Botschaften ihrer Tiere zu verstehen und die Erkenntnisse daraus in ihren Alltag zu integrieren. Diese Botschaften sind oft sehr tiefgreifend, denn die Tiere haben eine sehr feine Wahrnehmung und erleben uns aus nächster Nähe. Was ich durch sie lernen durfte, möchte ich in diesem Buch gerne mit Ihnen teilen.

Bei meinen früheren Versuchen, die Welt zu verändern, damit Tiere nicht mehr gequält, weggeworfen, gemästet und ausgebeutet werden, bin ich oft verzweifelt. Es dauerte lange, bis ich einsah, dass ich die Menschen nicht ändern kann, die Tieren und unserer Umwelt Schaden zufügen. Irgendwann habe ich verstanden, dass ich am ehesten etwas für die Tiere tun kann, wenn ich die Menschen erreiche. Wir Menschen verändern uns nämlich, wenn wir uns von Tieren berühren lassen. Wir alle sind wie kleine Teile eines großen Mobiles. Wenn ein Teil des Mobiles in Bewegung gerät, schwingen die anderen Teile mit. Die Teile, die in der Nähe sind, schwingen stärker, diejenigen, die weiter weg sind, schwingen leichter. Aber sie schwingen!

In unserem Zusammenleben wirkt dasselbe Gesetz. Wenn unser Tier uns mit Liebe begegnet, reagieren wir darauf. Zeigt es Auffälligkeiten in seinem Verhalten, kann dies wiederum mit uns zu tun haben. Es würde daher in einem solchen Fall wenig

Sinn machen, einen Fachmann zu beauftragen, der sich um eine Korrektur im Verhalten unseres Tieres kümmern soll.

Dieses Buch möchte aufzeigen, wie wir für uns sorgen können, damit wir unseren Tieren gute Begleiter sind. Meistens denken wir jedoch umgekehrt. Wir sorgen gut für unsere Tiere, damit sie gute Begleiter für uns sind. Prüfen Sie für einen Moment selbst, welche Variante für Sie mehr Sinn ergibt.

Ich lade Sie nun ein, Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung kennenzulernen, die Sie so wahrscheinlich nicht für möglich gehalten hätten. Für alle, die – wie ich früher – objektiv messbare Beweise erwarten, habe ich folgenden Hinweis: Sie werden solche Beweise nicht finden. Entscheiden Sie selbst, ob Sie sich auf etwas einlassen, das möglicherweise Ihren Horizont erweitert, oder ob Sie das Buch weglegen möchten. Vielleicht wird es Sie in einigen Jahren ansprechen, und Sie lesen es dann.

Wenn Sie sich für das Weiterlesen entscheiden, lade ich Sie auf eine Forschungsreise ein: Verlassen Sie sich einmal weniger auf Ihre Einschätzung von richtig und falsch, bekannt und unbekannt, möglich und unmöglich. Lauschen Sie stattdessen auf Ihr Gefühl, und schulen Sie Ihre Intuition. Der Wahrnehmungskanal, den ich für die Tierkommunikation nutze, steht uns allen zur Verfügung. Wie unsere Sehfähigkeit ist er bei allen unterschiedlich stark oder schwach ausgeprägt, kann aber trainiert werden. Lassen Sie sich berühren und vielleicht auch beeindruckt. Sie werden sich dabei in die Geschichten mancher Tiere und ihrer Halter besser hineinversetzen können als in andere, aber seien Sie in jedem Fall einfach neugierig, welchen Gedankenanstoß dieses Buch für Sie bereithalten wird – es wird für jeden Leser ein anderer sein.

In diesem Sinne möchte ich das Kapitel mit einem Zitat von Albert Einstein ausklingen lassen:

*»Je mehr ich entdecke, desto mehr wundere ich mich.
Je mehr ich mich wundere, desto mehr verbeuge ich mich.
Je mehr ich mich verbeuge, desto mehr entdecke ich.«*



EINLEITUNG

Der Mensch wird seinem geliebten Haustier mit der Zeit immer ähnlicher – und das Tier ihm.

Diese These ist schon lange bekannt und bezieht sich auf das Aussehen von Tier und Halter. Aber wie sieht es im Inneren aus?

Viele von Ihnen haben sich sicher oft gefragt, warum Sie sich gerade diesen Hund oder diese Katze ausgesucht haben. Entweder fragen Sie sich, weil Sie sich darüber wundern, wie ähnlich Sie beide sich sind, oder Sie fragen sich, warum Ihr Tier so problematisch ist – der Vorgänger war sogar auch schon so! Spannend? Merkwürdig? Die Antwort ist sehr einfach. Ihr Tier ist nicht zufällig bei Ihnen! Tiere sind einfühlsame Wesen und nehmen alles um sich herum wahr. Das bedeutet, dass sie auch fühlen können, was wir fühlen. Wenn es uns nicht gut geht, dann merkt unser Tier dies. Es gibt sogar Tiere, die ihren Menschen Erkrankungen »abgenommen« haben, in der Hoffnung, sie zu entlasten. Andere Tiere spüren, in welchem Bereich ihre Menschen Unterstützung benötigen und begleiten sie durch ihr scheinbar merkwürdiges Verhalten in ihrem persönlichen

Wachstumsprozess. Tiere spiegeln uns und unsere »Schattenseiten«. Sie zeigen uns, in welchen Bereichen wir noch an uns arbeiten können, oder reflektieren unseren derzeitigen seelischen Zustand. Das enge Zusammenleben mit Tieren erfordert in der heutigen Zeit eine neue Betrachtungsweise der Beziehung zwischen Tier und Mensch.

Als sich beispielsweise die Hunde vor vielen Jahrhunderten dem Menschen anschlossen, gab es für beide Seiten praktische Gründe hierfür. Die Hunde fanden bei uns Unterschlupf und Futter, und wir Menschen fühlten uns in ihrer Gegenwart sicherer. Sie bewachten uns und unser Vieh und hielten Eindringlinge fern oder meldeten sie zumindest frühzeitig. Ein gutes Arrangement für beide Seiten!

In unserer heutigen Welt ist es völlig anders. Wir sind scheinbar längst aus dieser Abhängigkeit vom Tier herausgewachsen und haben uns in unserer Lebensweise weiterentwickelt. Die meisten von uns leben ohne Vieh und haben eine feste Behausung mit Türschlössern, die sie verriegeln können. Wir brauchen nicht zwingend einen Hund, der uns bewacht, und viele vertrauen stattdessen der Alarmanlage im Haus.

Weil wir aber spüren, dass uns die Nähe von Tieren guttut, möchten wir nicht ohne sie leben. Also »adoptieren« wir heute unsere Tiere. Wir nehmen sie meist bewusst auf und haben dafür vielfältige Gründe: Wir suchen emotionale Nähe, wollen nicht alleine leben, wünschen uns einen Freund oder Partner, verarbeiten auf diese Weise unseren unerfüllten Kinderwunsch, versuchen, die Lücke, die ein verstorbenes Tier hinterlassen hat, zu füllen, suchen einen Kumpel für unseren Sport oder wollen unseren Kindern eine Freude bereiten.

Ist die Entscheidung für ein Tier getroffen, wählen wir unser Tier aus unserem ganz persönlichen Grund sehr genau aus. Das Tier selbst aber ahnt nichts von unseren Beweggründen und Wünschen. Es kann nicht sagen, ob es bereit und in der Lage ist, den Part für uns zu übernehmen, den wir von ihm erwarten. Weil es aber für eine Kooperation zwei Parteien braucht, kommt es im Zusammenleben zwischen Menschen und ihren Tieren immer wieder zu Missverständnissen und Konflikten.

Die Menschen, die dieses Buch lesen, haben höchstwahrscheinlich aus tiefstem Mitgefühl und Liebe zu ihrem Tier die Entscheidung getroffen, es aufzunehmen. Niemand von uns würde seinem Tier absichtlich Schaden zufügen wollen, und ich nehme an, alle Tiere werden vorbildlich versorgt. Und dennoch habe ich täglich mit unglücklichen, auffälligen oder kranken Tieren und überforderten, enttäuschten oder verzweifelten Tierbesitzern zu tun. Wie kann das sein?

Schauen wir uns anhand eines Beispiels einmal an, wie das Missverständnis aus Sicht des Menschen und des Tieres seinen Anfang nimmt: Der Tag ist gekommen, an dem wir das Tier, für das wir uns entschieden haben, zu uns nach Hause holen. Schon tagelang freuen wir uns auf diesen Moment, wir haben alles vorbereitet und jeden Schritt genau geplant. Das Tier aber ahnt nichts von alledem. Kratzbaum, Körbchen, Käfig oder Leine liegen schon bereit. Doch dem Tier ist das alles völlig egal. Spielzeug wurde in rauen Mengen von Freunden und Verwandten geschenkt, aber auch das interessiert das Tier nicht wirklich. Aufregung und Vorfreude lassen uns in der Nacht vor dem großen Tag nicht schlafen. Das Tier jedoch schläft tief und fest, eng an seine Mutter und seine Geschwister gekuschelt.

Dann ist der Moment gekommen. Wir fahren los und möchten endlich unser Tier abholen; nehmen wir für dieses Beispiel einen Hundewelpen. Aus Sicht des Welpen rücken wir ihm mit Mann und Maus auf die Pelle und trennen ihn von seiner Mutter, seinen Geschwistern und seiner gewohnten Umgebung. Sein Herzschlag wird schneller. Wir steigen mit dem Hundekind in ein Auto, das es hoffentlich vorher schon einmal kennenlernen durfte, und »entführen« den Welpen in eine fremde Welt. Wir freuen uns unendlich. Das Tierbaby aber ist unsicher und hat Angst. Kaum haben wir unser Zuhause betreten, erwarten wir bereits, dass der Welpen irgendetwas zeigt, das uns glücklich machen könnte. Wir haben diesen Moment schließlich schon wochenlang in unseren Gedanken durchgespielt, und es wäre so schön, wenn sich der Familienzuwachs über sein Körbchen und das Spielzeug freuen oder irgendetwas Lustiges machen würde. Das Hundekind aber läuft, hoffentlich neugierig, durch die ganze Wohnung und pieselt schließlich erst einmal auf den teuren Teppich. Niemand hatte in der Aufregung sein Bedürfnis bemerkt. Dem Welpen ist der Wert des Teppichs völlig egal. Die erste Enttäuschung beim Menschen über die Pfütze am Boden ist für den Kleinen direkt als Irritation spürbar, denn wir verhalten uns plötzlich anders als noch kurz zuvor.

Die erste Nacht bricht an, und das Hundekind jammert nach seiner Mama und seinen Geschwistern. Uns stehen erste Schweißperlen auf der Stirn, weil wir nicht sicher sind, was wir jetzt tun sollen und ob es wirklich gut war, den Welpen so früh von seiner Familie zu trennen. Wir sorgen uns und fühlen mit ihm. Aus dieser Sorge heraus überschütten wir das »arme« Tierbaby in den nächsten Tagen mit extra viel Liebe und Leckerchen, damit ihm die Umstellung leichter fällt. Der Kleine aber denkt sich: ›Cool! Ich bin im Schlaraffenland! Ich kann hier

machen, was ICH will!« Schnell lernt er, wie er uns manipulieren kann. Das tut er nicht, weil er böse oder hinterlistig ist, sondern weil er merkt, dass er dann das bekommt, was er haben möchte: Aufmerksamkeit, Zuwendung, Futter, Spiel oder einen Spaziergang. Er beobachtet uns sehr genau und verknüpft sein Verhalten mit unserer Reaktion. Dabei probiert der Welpen sich aus, indem er nagt, bellt, jault, auf unsere Reaktion wartet, verknüpft, bellt, jault, lernt und so weiter.

Damit ihm seine Eingewöhnung leichtfällt, sehen wir anfangs von Regeln ab und lassen ihn gewähren. Wenige Wochen später aber steht der erste Hundetrainer im Wohnzimmer mit dem Auftrag, dem inzwischen zum Rüpel mutierten Wolfsabkömmling mit den kleinen, spitzen Zähnen Manieren beizubringen. Dabei war alles nur ein großes Missverständnis! Von Anfang an.

Dieses Buch hat das Ziel, Ihnen meine Erfahrung aus meinen inzwischen über 2000 Mensch-Tier-Beziehungen zu schildern, und es soll Ihnen Einblicke in die verschiedensten Facetten dieser Beziehung geben. Dabei beziehe ich mich hauptsächlich auf die direkten Einflüsse des Menschen auf seine Haustiere. In einigen Passagen aber wage ich auch einen Blick über den Tellerrand hinaus, um den Umgang der Menschheit mit allen Tieren auf diesem Planeten und dessen Auswirkungen zu verdeutlichen. Wenn es angebracht ist, die Beziehung zu den eigenen Tieren zu überdenken, so lässt sich schnell schlussfolgern, dass wir auch unsere Haltung zu der Tierwelt im Allgemeinen näher betrachten sollten. Damit meine ich beispielsweise die Tierhaltung in einigen Reitställen oder Mastbetrieben und der Umgang mit wilden und herrenlosen Tieren, deren Lebensraum wir gefährden.

Tiere sind authentisch, natürlich und ehrlich. Daher lieben wir ihre Gegenwart so sehr. Sie zeigen in jedem Augenblick ihr wahres Ich. Darum schätzen wir sie so sehr als Freunde. Wir können viel für uns und unsere Tiere tun, wenn wir uns unserer Wünsche an sie und über die Beziehung, die wir zu ihnen haben, bewusst werden. Damit Ihnen dies gelingt, werden Sie in diesem Buch viel über meine Kontakte zu Tieren und ihren Menschen lesen. Nur wenn wir wissen, wie unsere Tiere fühlen und vor allem WAS sie alles wahrnehmen, können wir unser Verhalten anpassen.

Die im Folgenden aufgeführten Fälle stammen aus Dialogen, die ich im Rahmen der Tierkommunikation mit Tieren und ihren Menschen geführt habe. Daneben berichte ich von meiner Arbeit mit Menschen, die an Tieraufstellungen teilgenommen haben, in denen sie als Tierhalter ein spezielles Thema mit ihrem Tier bearbeiten konnten. Die Dialoge aus Gesprächen, Telefonaten oder Briefen fasse ich entweder zusammen oder gebe sie genau so wieder, wie sie stattgefunden haben.

Bei den vorgestellten Tieren handelt es sich um Katzen, Hunde und Pferde, weil dies die Tiere sind, deren Halter mich größtenteils beauftragen. Selbstverständlich ist die Tierkommunikation aber auch mit allen anderen Tieren möglich.

Alle Menschen und Tiere, die ich in diesem Buch vorstelle, habe ich um Erlaubnis gebeten, ihre Geschichte erzählen zu dürfen. Die Namen sind jedoch zur Wahrung ihrer Privatsphäre geändert worden.



WIE TIERE UNS UND UNSERE WELT WAHRNEHMEN

Werteempfinden einer Katze

Tilo, ein getigerter Kater, war sehr hartnäckig und brachte sein verzweifertes Frauchen so dazu, mir folgende Mail zu schicken:

Unser Problem ist wahrscheinlich ein Klassiker, für mich im Moment allerdings sehr unangenehm: Tilo pinkelt immer auf Fußmatten und auf die Putzlappen, die ich im Flur zum Schuheabstreifen liegen habe. Das macht er schon seit Jahren, was zur Folge hat, dass ich weder Fußmatte noch Lappen hinlegen kann. Nun pinkelt er allerdings auch so auf den Boden oder auf Schuhe, die ich stehen lasse. Ebenfalls uriniert er aktuell auf einen Sessel. Ich bin dadurch ziemlich entnervt. Es stinkt im ganzen Haus, und ich komme aus dem Putzen und Waschen nicht heraus und befürchte, dass er auch noch andere Möbelstücke bepinkelt (das hatten wir vor 1 bis 2 Jahren schon einmal).

Ich würde mich freuen, wenn Sie das mit meinem Kater besprechen könnten, so dass ich den Hintergrund seiner Handlung verstehen und gegebenenfalls etwas verändern kann. Ich

möchte wieder Fußmatten und Teppiche auslegen können, ohne befürchten zu müssen, dass sie ruiniert werden.

Nachdem ich diese Mail gelesen hatte, nahm ich Kontakt zu Tilo auf:

Ich: »Hallo Tilo.«

Tilo: »Hallo.« Er klingt sehr klar in seiner Stimme.

Ich: »Tilo, dein Frauchen hat mich gebeten, mit dir zu sprechen. Ist das okay?«

Tilo: »Ja.« Er macht auf mich einen eher naiven Eindruck, ist offen, angstfrei und wartet nun ab. Tilo ist nicht der Typ, der absichtlich etwas tun würde, was anderen schaden könnte. Das käme ihm gar nicht in den Sinn.

Ich: »Tilo, dein Frauchen wüsste gern, wie du dich bei ihr fühlst.«

Tilo: »Gut. Wieso?«

Ich: »Sie sagt, dass du überall hinpieselst. Wir würden gern verstehen, warum du dein Geschäft nicht im Katzenklo verrichtest.« Er schaut mich mit riesigen Augen ungläubig an.

Ich: »Tilo, wir Menschen mögen es nicht, wenn Tiere ins Haus, auf die Schuhe, auf Teppiche oder Möbel pieseln. Kannst du das bitte im Katzenklo machen?« Er sieht aus, als würde er ein Ufo bei der Landung beobachten und ist völlig irritiert. Es war ihm nicht bewusst, dass das nicht erwünscht ist.

Ich: »Kannst du dein Klo benutzen?«

Tilo: »Ja, schon.«

Ich: »Tust du es bitte auch?«

Tilo: »Ja.« Er ist völlig verblüfft und muss dieses Gespräch erst einmal verdauen.

Ich: »Du musst dir keine Sorgen machen, dass jemand böse sein könnte. Es ist nur ein unschöner Geruch für dein Frauchen, und sie muss immer putzen. Mach ihr die Freude und lass ihre Schuhe, Lappen, Teppiche und Möbel trocken. Soll ich ihr etwas von dir ausrichten?«

Tilo: »Nein.«

Ich: »Danke, Tilo.«

Einige Tage später meldete sein Frauchen per Mail:
Mein Kater Tilo hat seit ihrem Gespräch vor fünf Tagen nirgendwo mehr hingepinkelt!
Danke dafür!

Natürlich ist es nicht immer so einfach. Gerade die Unsauberkeit von Katzen hat einen eher komplexen Hintergrund, wie Sie in den weiteren Kapiteln noch feststellen werden. Wir können in solchen Situationen aber mit viel Fingerspitzengefühl der Ursache auf den Grund gehen. Ich habe dennoch dieses Beispiel angeführt, weil es deutlich macht, dass unsere Tiere keine Ahnung davon haben, dass uns unser Hab und Gut wichtig ist. Ich habe noch keine Wildkatze gesehen, die einen Kratzbaum und Spielzeug besitzt. Von Plüschdecken mal ganz abgesehen. Tiere haben kein Werteempfinden wie wir. Es ist ihnen egal, welche Farbe ihr Halsband oder welche Form ihr Schlafplatz hat. Diese Dinge empfinden die meisten Tiere eher als überflüssig bis lästig. Es sind vielmehr menschliche Vorlieben, doch das Tier selbst braucht sie nicht.

Ebenso wenig kann eine Katze eine Fußmatte oder einen Sessel wertschätzen. Wenn sie dann von mir erfährt, dass die Menschen von ihrem Verhalten nicht begeistert sind, ist die Katze in den meisten Fällen völlig irritiert. Sie wusste es bis zu diesem Zeitpunkt einfach nicht. Woher auch? Tilo hat die Regeln in seinem Zuhause, nachdem er sie verstand, sofort umgesetzt. Es kann sein, dass er sie irgendwann mal wieder vergisst, aber dann können wir ihn daran erinnern. Unsere Tiere wollen uns nicht ärgern oder strafen, sie drücken sich vielmehr auf ihre Weise aus. Entweder wollen sie uns etwas mitteilen, oder ihnen sind die Konsequenzen ihres Handelns nicht bewusst. Aber sie handeln niemals aus einer bösen Absicht heraus. Diese Vermutung entspringt menschlichem Denken. Tiere sind nicht böse. Sie sind lediglich ressourcenorientiert und folgen angeborenen Trieben. Sie zerstören, verletzen oder töten nicht, um jemandem zu schaden. Als mein Welp während meiner Abwesenheit meine Möbel im Flur mit seinen kleinen spitzen Zähnen umschreinerte, war ihm schlichtweg langweilig. Gehen Sie also immer davon aus, dass Ihr Tier etwas ausdrücken möchte, wenn es sich auffällig verhält. Um herauszufinden, was dies sein kann, gibt es Tierärzte, Tierheilpraktiker, Tiertrainer, Tierpsychologen und Tierkommunikatoren.

Unter allen Kontakten, die ich hatte, gab es nur einen Hund, der bissig war und der sein Verhalten in Ordnung fand. Darauf angesprochen sagte mir dieser Hund klipp und klar, dass er damit weitermachen würde. Alle meine Einwände, dass er andere verletze und seinen Menschen ernste Schwierigkeiten bereite, prallten an ihm ab. Er war fest entschlossen, sein Verhalten beizubehalten. Natürlich hat auch dieser Hund seine Geschichte, und irgendetwas in seinem Leben wird dazu geführt

haben, warum er sich heute so verhält. Mir blieb jedoch nichts anderes übrig, als mich liebevoll von ihm zu verabschieden, in der Hoffnung, dass der Same meiner Freundlichkeit vielleicht irgendwann aufgehen wird.

Grundsätzlich wird kein Tier mit der Anlage geboren, Böses zu tun. Alle Hundeangriffe, von denen wir hören, haben eine Vorgeschichte. Ich habe viele Jahre Unterricht in Schulen zum Thema Hund gehalten und war überrascht über die Antworten der Kinder auf meine Frage nach »bösen« Hunderassen. Diese Frage habe ich immer gestellt, um mit dieser Denkweise schon bei den Kleinen aufzuräumen, denn die Kinder nannten jedes Mal die üblichen Rassen wie Rottweiler, Boxer, Dobermann, Kampfhund und so weiter. Ich habe die Kinder erst einmal alle aufzählen lassen. In jeder Klasse aber gab es ein Kind, das irgendwann sagte: »Es gibt keine bösen Hunde. Sie werden nur von uns Menschen dazu gemacht.« Es war mein Ziel, dass die Kinder während ihrer Aufzählungen selbst darauf kommen. Ich habe ihnen erklärt, welche Folgen unser Verhalten auf Hunde und andere Tiere hat und dass ein Hund, der sich in dieser aggressiven Form zeigt, wahrscheinlich kein schönes Leben hatte. In einer liebevollen Umgebung aber, in der ein Tier seinen Bedürfnissen entsprechend leben darf, wird es in den seltensten Fällen aggressiv werden.

Orientalischer Basar

Manche Tiere nutzen die Kontakte mit mir für knallharte Verhandlungen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass sie auch die Bereitschaft für Kompromisse mitbringen, obwohl ich das nicht

garantieren kann, denn das Tier entscheidet immer selbst. Im folgenden Fall zeigte der Kater Freddy, dass er durchaus bereit war zu kooperieren.

Freddys Halterin bat mich, mit ihrem schwarzen Kater Kontakt aufzunehmen, weil sie jede Nacht damit verbrachte, nach ihm zu suchen. Schwarze Katzen sind nachts sehr gefährdet, weil sie schlecht zu sehen sind, und deshalb hatte sein Frauchen Freddy nachts lieber im sicheren Haus. Ihr Kater aber reagierte weder auf ihr Rufen noch auf Lockangebote in essbarer Form. Sie hatte lediglich Glück, wenn sie mit einem Laserpointer eine Maus in Bewegung imitierte. Dann konnte es passieren, dass er aus irgendeinem seiner Verstecke den roten Punkt am Boden sah und ihm ins Haus folgte. Sicher war diese Methode allerdings nicht. Freddys Halterin wünschte sich vor allem, nachts schlafen zu können, anstatt mit ihrem Kater Katz und Maus zu spielen.

Ich nahm Kontakt zu Freddy auf, der gerade sehr entspannt irgendwo im Gebüsch lag und die Aussicht genoss.

Ich: »Hallo Freddy.«

Freddy: »Hallo«, sagte er gelangweilt.

Ich: »Freddy, dein Frauchen macht sich nachts Sorgen um dich. Weil dich niemand im Dunkeln sieht, ist die Gefahr groß, dass du überfahren wirst.« Das sah der Kater nicht so. Also erklärte ich weiter.

Ich: »Freddy, dein Frauchen würde sich viel besser fühlen, wenn du nach Hause kämest, wenn es dunkel wird. Dann könnte sie beruhigt schlafen gehen.«

Freddy fragte ganz trocken: »Was bekomme ich dafür?«

Für einen Moment war ich sprachlos. Als ich mich gesammelt hatte, fragte ich ihn nach seinen Forderungen. Der Kater verlangte zusätzliche Streicheleinheiten und Zuwendungen von seiner Halterin. Mit ihm lebte eine weitere Katze im Haushalt, die in den Wochen vor unserem Kontakt sehr krank war und viel Aufmerksamkeit bekommen hatte, und Freddy fühlte sich zurückgesetzt. Ich machte ihm verschiedene Angebote, doch er ließ sich auf keine anderen Vorschläge meinerseits ein und bestand auf seinen Forderungen. Dabei blieb er völlig entspannt. Ich kam mir vor wie auf einem orientalischen Basar. Mein Verhandlungspartner war zudem sehr gut geschult. Ich spürte, dass er sehr genau wusste, dass *wir* etwas von *ihm* wollten. Aus Fred dys Sicht bestand nachts keine Gefahr für ihn, er sollte also etwas hergeben, das ihm gefiel. Mir blieb daher nichts anderes übrig, als meiner Kundin die Forderungen ihres Katers zu überbringen. Sein Frauchen, die ihren Kater sehr gut kannte, wusste, dass weitere Verhandlungsversuche zwecklos wären. Sie ließ sich auf seine Forderungen ein und versprach ihm zusätzliche Freddy-Zeiten. Er wiederum zeigt sich seitdem gnädig und erscheint regelmäßig zur Dämmerung, egal zu welcher Jahreszeit. Das finden wir schon sehr erstaunlich. Wenn seine Halterin sich einmal nicht an die Vereinbarung hält, macht er sie im Übrigen darauf aufmerksam, indem er nicht nach Hause kommt.

Ganz offensichtlich haben Katzen eine andere Vorstellung von Vernunft und Sicherheit als ihre Menschen, lassen sich aber durchaus auf »Geschäfte« ein.